

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2012

Vormärz  
und Philhellenismus

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2012  
18. Jahrgang

# Vormärz und Philhellenismus

herausgegeben  
von  
Anne-Rose Meyer

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-946-0  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

geeignet. Nichtsdestoweniger ist die Studie eine wertvolle Ergänzung für alle Literaturwissenschaftler, die dazu tendieren, den Publikationskontext eines Werkes bei ihrer Arbeit zuweilen aus den Augen zu verlieren – man darf der Studie also in diesem Sinne eine möglichst zahlreiche Leserschaft wünschen.

*Heiko Ullrich (Heidelberg)*

*Stefan Hüpping: Rainer Schlösser (1899-1945). Der „Reichsdramaturg“. Bielefeld: Aisthesis, 2012.*

Bei sehr ähnlichem Titel setzt Stefan Hüppings Untersuchung zu Rainer Schlösser und dessen einflussreichem Wirken als Reichsdramaturg völlig andere Akzente als die frühere Arbeit von Boris von Haken (*Der „Reichsdramaturg“. Rainer Schlösser und die Musiktheater-Politik in der NS-Zeit*) Dies liegt nicht daran, dass von Hakens Interesse ausschließlich dem Musiktheater gilt, das Hüppings primär dem Sprechtheater bzw. der Kontrolle des Theaters nach nationalsozialistischen dramaturgischen Vorgaben.

Es ist schon bemerkenswert ignorant, dass der, dem man die staatlich gelenkten Feierlichkeiten zu den theatralischen Grabbe-Tagen und zu großen Teilen auch die Subventionen zu danken hat, schlichtweg kaum erwähnt wird. Noch nach fünfzig Jahren, in dem Sammelband von 1986 (!) „Grabbe im Dritten Reich“ (Hgg. Werner Broer und Detlev Kopp) fehlt, wohl wegen befürchteter Animositäten von Detmoldern, noch jeder kritische Hinweis auf die 1937 gegründete Grabbe-Gesellschaft. Und damit auch auf die faschistisch geprägte Indienstnahme Grabbes durch ihre braunen Apologeten, den übereifrigen Geschäftsführer der Gesellschaft, Heinrich Hollo, und den ersten Präsidenten, Rainer Schlösser, dem man sicherlich dieses Amt angetragen hatte.

Erst im Grabbe-Jahrbuch 1987 holte Werner Broer eine kritische Bestandsaufnahme der ersten Jahre der Grabbe-Gesellschaft nach, aber auch hier wird Schlösser kaum mehr als erwähnt. Broer benennt die örtlichen Propagandisten, bedauert jedoch, dass sich die theatralischen Grabbe-Aktivitäten nie wiederholen ließen oder gar dass Goebbels, der Schirmherr der Feierlichkeiten zum 100.Todestag Grabbes, die Gesellschaft nur mit Grußworten „abspeiste“. Dass Rainer Schlösser als Reichsdramaturg – und als Vertreter seines Dienstherrn – anwesend war, darauf wird nicht hingewiesen.

Noch bei Diskussionen in Mitgliederversammlungen zu dieser Zeit konnte als Begründung dafür, dass der zu wählende Präsident der Grabbe-

Gesellschaft ein Detmolder sein solle, warnend auf den ersten Präsidenten verwiesen werden, „einen Dr. Schlösser aus Berlin“, zu dem man habe fahren müssen, weil der nie nach Detmold gekommen sei.

Gerade am Beispiel der Grabbe-Wochen in der NS-Zeit, insbesondere der von 1936, lässt sich nachweisen, dass es Kompetenzgerangel gab, um ja an verantwortlicher und prominenter Stelle an der Inauguration Grabbes als eines völkischen Dichters teilzuhaben. Neben Goebbels – als Schirmherr – firmieren als Veranstalter der Reichstatthalter und Gauleiter Dr. Alfred Meyer, zugleich Chef der Lippischen Landesregierung; die Gesamtleitung oblag dem Landesstellenleiter und Landeskulturwalter Fritz Schmidt. Erst bei der „Grabbe-Gedenkfeier“ hält die Gedenkrede der Präsident der Reichstheaterkammer: Dr. Rainer Schlösser. Sich aufzudrängen scheint nicht Schlössers Art gewesen zu sein, auch wenn er seine Möglichkeiten der Spielplanüberwachung und Einflussnahme als Reichsdramaturg nutzte. Übrigens, 1939, in der von Heinz Kindermann zusammengestellten Werkauswahl „Was ist mir näher als das Vaterland“, in der wieder einmal Rainer Schlösser Grabbe als „Antisemiten unter Judengenossen“ preist, firmiert Gauleiter Meyer nunmehr als „Schirmherr der Grabbe-Gesellschaft“. Das heißt, selten gerät die Ehrung eines Dichters wie die Grabbes so sehr zur Selbstfeier aller Beteiligten.

Um bei Grabbe und Schlössers korrigierendem Eingreifen als Reichsdramaturg zu bleiben: Anlässlich der Wiederaufnahme der *Napoleon*-Inszenierung von Saladin Schmitt im Rahmen der Bochumer Grabbe-Woche im Jahr 1941 wendet sich Schlösser mit sehr konkreten Änderungswünschen an Schmitt. Und das bei einer Inszenierung, die bereits seit 1935 im Repertoire war und schon 1936 in Detmold gezeigt wurde. Zum einen hatte sich der Reichsdramaturg viel Zeit gelassen, um den fehlenden Antisemitismus im Drama zu bemerken. Nun sollte z.B. „die Juden-Szene zu einer eindeutigen Schlusspointe gezwungen werden“. Auch andere Textkorrekturen, nunmehr kriegsbedingt, scheinen dem Reichsdramaturgen angebracht. Ansonsten hat ihn der merkwürdige Umgang anderer Bearbeiter mit Grabbes Texten unverantwortlich wenig gestört. Beispielsweise, dass die der Bearbeitung der *Hermannsschlacht* von Hans Bacmeister, zuerst benutzt für die Uraufführung an der Freilichtbühne Nettelstedt (1934), kaum etwas mit dem eigentlichen Text zu tun hatte.

Es soll hier nicht auf die vielen Beispiele von Schlössers Eingreifen in die Spielpläne der Theater während der NS-Zeit eingegangen werden; Stefan Hüpping hat sie hinreichend dokumentiert. Wohl selten ist der Werdegang

eines verbeamteten Funktionsträgers im Überwachungsapparat der Zeit, sind dessen Biografie und eigene literarische Ambitionen so gründlich bearbeitet worden.

Nicht alle verordneten Verbote waren nach Schlössers Geschmack. So z.B. das von Hitler ausgesprochene *Tell*-Aufführungsverbot (1941). Wie er denn überhaupt großstädtisches Reagieren auf vermeintlich brisante Schillerzitate (etwa „Geben Sie Gedankenfreiheit!“) gelassener sah. Nicht ganz klar wird, wie selbständig Schlösser überhaupt arbeiten konnte und wollte. Sein halbherziger Versuch als Kulturdezernent zu Baldur von Schirach nach Wien zu gehen, scheiterte am Widerstand von Goebbels.

Hüpping erwähnt, ohne es aber zu bewerten, das befremdende Verhalten einzelner Zeitgenossen vor oder kurz nach 1945. Herausgegriffen sei z.B. das des Kölner Theaterwissenschaftlers Carl Niessen. Der erfand für eine kurze völkische Theatermode den Ausdruck „Thingspiel“. Er bearbeitete auch den sogenannten „Kölner Jedermann“. Warum Schlösser den zumindest temporär aufzuführen verbot, ist wohl nur mit persönlicher Antipathie zu erklären.

Wechselseitiger Antipathie scheinen auch die Querelen mit dem in Wien tätigen Walter Thomas geschuldet zu sein. Thomas war zuerst Chefdramaturg von Schmitt in Bochum, dann Kulturreferent unter Baldur von Schirach in Wien. Dass sich allerdings Herbert Ihering, der eine nicht eben widerständige Karriere als Dramaturg am Wiener Burgtheater machte, noch 1947 höchst abfällig über Schlösser äußerte, ist mehr als überflüssig. Vielleicht ist es ja kein Zufall, dass Klaus Mann in seinem Roman *Mephisto* (1936) Ihering unter dem leicht zu enttarnenden Namen Dr. Ihrig als Opportunisten und Schwätzer charakterisierte. Es mag an dem wendehalsigen Verhalten Iherings liegen: Als Manns Roman 1956 in der DDR erschien, wurde der Name des wieder beliebten Kritikers bis zur Unkenntlichkeit verändert, auf dass auf ihn kein braunes Haar falle.

Doch zurück zu Schlösser: Unverständlich bleibt sein Vasallen-Verhältnis zu Goebbels. Warum ist er noch in Berlin, als die Russen bereits in der Stadt sind? Warum hält er sich noch immer im Propagandaministerium auf? Warum macht er noch einen sinnlosen Ausbruchversuch aus Berlin, bei dem er gefangen genommen wird? War es noch immer die Treue zu seinem Minister, oder hat er sich selbst vielleicht wichtiger genommen, als er letztlich war?

Maria Porrmann (Köln)